basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Der <Bäumlihof> (<Klein-Riehen>)

Autor(en): Hans Bühler

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1972

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1eca791e-101a-4709-8ccd-cd93d2c6120f

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Der «Bäumlihof» («Klein-Riehen»)

Von Hans Bühler

Im baufreudigen 18. Jahrhundert entstanden rund um viele Schweizer Städte prächtige Landsitze, die den glücklichen Besitzern Gelegenheit gaben, Gäste zu empfangen und Feste zu feiern. Manche dieser herrschaftlichen Häuser legen Zeugnis ab von vornehmem Geschmack und einer fast fürstlich anmutenden Bau- und Wohnkultur. Das Bedürfnis, außerhalb der damals noch für lange Zeit bestehenden Stadtmauern zu wohnen, der städtischen Enge zu entfliehen und in der noch meist schwach besiedelten Umgebung der Stadt mit der Natur in Berührung zu kommen, ist unverkennbar. Man zog es vor, im Sommer auf dem Lande zu wohnen. — Überraschend wirkt deshalb die Tatsache, daß rund um Basel die Landsitze des 18. Jahrhunderts recht spärlich sind. Als herrschaftliche Sitze außerhalb der Mauern mit großem Garten oder Park sind eigentlich nur drei zu nennen: die «Sandgrube» an der Riehenstraße, der «Bäumlihof» an der Äußeren Baselstraße und der «Wenkenhof» oberhalb des Dorfes Riehen. Der «Bäumlihof» ist etwas weniger bekannt geworden, zweifellos deshalb, weil er etwas «abseits der Heerstraße» liegt und so ein beschaulicheres Dasein geführt hat. Im Vergleich zu andern Gegenden rund um die Stadt gaben die baufreudigen Herren der Straße nach Riehen oder Riehen selbst den Vorzug.

So mochte es z. B. niemand wagen, an den Straßen außerhalb des St. Johanns-Tors und Spalentors einen Landsitz zu erbauen, denn diese Landsitze lagen eindeutig im Schußbereich der Kanonen der Festung Hüningen. Bis zu ihrer Schleifung im Jahre 1815 (kommt in anderem Zusammenhang im Basler Stadtbuch 1972 vor) bildete sie eine ständige Bedrohung für Basel. Mit großer Erleichterung erlebte man das Verschwinden dieser Gefahr in nächster Stadtnähe, dies vor allem im Dorf Kleinhüningen, das ihr ganz besonders ausgesetzt gewesen war. — Die Landschaft vor dem Steinentor erschien auch nicht als besonders verlockend, da die Nähe des Richtplatzes als peinlich empfunden wurde. Ebenso makaber war die Gegend vor dem St. Alban-Tor, denn nicht allzuweit stand der Galgen, der in der strengen Justiz des 18. Jahrhunderts immer etwa

eine düstere Rolle spielte. Erst mehr als hundert Jahre später entstanden außerhalb des St. Alban-Tors und Aeschentors Villen. Im Gundeldinger-Quartier blieben die burgartigen Wasserschlößchen lange unverändert erhalten, und nur Groß-Gundeldingen erhielt, der damaligen Mode entsprechend, einen «französischen Garten». Zum Bau von neuen Landsitzen ist es nicht gekommen.

Allgemein dürfte es üblich gewesen sein, daß zuerst ein herrschaftliches Landgut entstand und erst nachher der prunkvolle Garten oder der große schattige Park. Der «Bäumlihof», dessen Name auf das mit «Bäumlimatten» bezeichnete Land zurückgeht, bildet eine Ausnahme, denn die Entwicklung ging hier in umgekehrter Richtung. Lange Zeit blieb das Rebgelände, das nach mündlicher Überlieferung einst im Besitz des Klingentalklosters war, ohne irgendeine «Behausung». Der erste mit Namen greifbare Besitzer ist der im Jahre 1575 genannte Ratsherr Alexander Löffel. Dessen Vater Peter Löffel stammte aus Salins im französischen Departement Jura und wanderte in Basel ein; sein eigentlicher Name lautete Pierre Cuiller. 1511 trat er der Safranzunft bei und erwählte im gleichen Jahre als «sin ehwirtin» Brigitte Einfaltig.

Ganz allgemein eignete sich der durch Grundwasser, Wiese und Riehenteich bewässerte Boden besonders gut für Landwirtschaft. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts zog sich ein zusammenhängender Rebgürtel vom Dorf Riehen bis zum «Bäumlihof». Die «drei Weiher» beim Landgut, das später lange Zeit auch «Klein-Riehen» hieß, wurden gespiesen durch Abflüsse der Wiese. 1661 ließ Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein diese Weiher als obrigkeitliche Fischteiche herrichten. Bis 1799 blieben sie städtisches Eigentum; dann erwarben sie die Besitzer «Klein-Riehens». Die Weiher, auf denen sich noch zu Beginn dieses Jahrhunderts Schlittschuhläufer tummeln konnten, sind heute längst verschwunden; nur noch Bodenvertiefungen lassen erkennen, wo früher einmal die Weiher gewesen sind. Als letzte Erinnerung finden sich dort noch einige wenige Pappeln und eine große, etwas morsch gewordene Weide; sie umsäumten damals die stillen Weiher.

Als zweiter Besitzer wird um 1630 Hans Jakob Spörlin genannt, der aus angesehenem Basler Geschlecht stammte. Er versah das Amt eines obrigkeitlichen Herrenküfers, dem die Pflege der Stadtkellerei anvertraut war. Hier ließ sich Spörlin, trotz seines Amtseides, schwere Veruntreuungen zuschulden kommen, indem er Staatswein «theils verschenkt, verderbt, oder sonsten verenderet und mehr als zuviel in seinen eigenen Nutzen gezogen und also damit ohnverantwortlich und ohngetreulich gehandelt». Sofort nach Bekanntwerden seiner Verfehlungen wurde er im Spalenturm in Ketten gelegt und auf Befehl des Geheimen Rates «ihm der Meister an die Seite gestellt», d. h. der Henker zugezogen, um ein Geständnis zu erzwingen. Im Februar 1640 wurde er in das «Almosen», in ein vergittertes Gemach, verbracht und zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Sein ganzes Vermögen wurde eingezogen, seine Frau als Witwe behandelt; Hans Jakob Spörlin war ausgelöscht. Nach elfeinhalbjähriger Haft, im Sommer 1650, wurde er auf Fürbitte des Magistraten von Schaffhausen entlassen und dem Spitalschreiber und Großweibel von Schaffhausen, «so ihn abgeholt», übergeben. — Spörlin starb noch im gleichen Jahre.

Erst der vierte Besitzer des Landgutes, Martin Voit, scheint ein erstes kleines Gebäude erstellt zu haben, das wahrscheinlich ein Rebhäuslein war. Auf jeden Fall wird in den Verkaufsurkunden von 1668 ein Haus erstmals erwähnt. Der Wert des ganzen Gutes ist damals auf das Doppelte gestiegen. Zu einem eigentlichen Wohnhaus dürfte das erste Häuslein 1686 um- und ausgebaut worden sein, als Samuel Burckhardt-Parcus Besitzer war. Auf einem vom alten Wohnhaus stammenden noch vorhandenen Stein sind Jahreszahl und Burckhardt-Wappen sichtbar. Dieses kleine Haus war ein einstöckiges Gebäude von nur drei Fensterbreiten. Sowohl Samuel Burckhardt-Parcus als auch sein Sohn Christoph Burckhardt-Merian erwarben weitere Grundstücke bei jeder sich bietenden Gelegenheit und vergrößerten so dauernd ihr Besitztum. Christoph Burckhardt war ein sehr vielseitig begabter Mann; zuerst studierte er Theologie, wurde dann Licentiat beider Rechte, bekleidete verschiedene

öffentliche Ämter, war unter anderm Mitglied des Ehegerichts, saß im Stadtgericht Großbasel und war weiter Badischer Hofrat als Consilarius des Markgrafen Carl Wilhelm von Baden-Durlach. Als Christoph Burckhardt das Landgut 1699 übernahm, umfaßte der ganze Besitz die «umsteinten Matten» (Vermessungssteine) und rund 13 Jucharten Land mit verschiedenen Gebäuden; 1703 erwarb er weitere 23¾ Jucharten angrenzendes Land auf dem Galgenfeld, und im gleichen Jahre bewarb sich Burckhardt um das Brunnrecht, das ihm, wie aus einem umständlichen Schreiben der hohen Regierung hervorgeht, auch gewährt wurde.

Das Wohnhaus unterzog er 1704 einer Renovation, vergrößerte und verbreiterte den Bau und ließ ein weiteres Stockwerk aufführen. Über der Haustür findet sich noch heute die Jahreszahl 1704. Fünf Jahre später erwarb Paulus Spörlin-Faesch den ganzen Landsitz, der jetzt erstmals den Namen «Klein-Riehen» trug, zur hohen Kaufsumme von 25 000 Pfund, die er bis Martini 1709 zu entrichten hatte. Der Betrag, der bis zu diesem Datum noch nicht bezahlt werden konnte, war mit 3 Prozent zu verzinsen und das Kapital in Raten von 500 bis 1000 Pfund abzuzahlen. Nach dem Tode Spörlins im Jahre 1720 sah sich seine Witwe, die sich bald wieder vermählen sollte, außerstande, ihren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, so daß Christoph Burckhardt-Merian das Gut 1723 wieder übernahm. Bis zu seinem zehn Jahre später erfolgten Hinschied bewirtschaftete er «Klein-Riehen» in vorzüglicher Weise, wie aus seinen vielen sorgfältig geführten Büchern hervorgeht, die über alle Einzelheiten Auskunft geben, «so die recht Beschreibung des Landgutes» darstellen.

Am 23. Juli 1733 wurde «Klein-Riehen» auf der Rebleuten-Zunft öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben. Die höchste Summe von 14 350 Pfund bot auf der Gant der Sohn Samuel Burckhardt-Zäslin, der so seinem Vater als Besitzer nachfolgte. In diesem Kaufpreis war interessanterweise auch «ein Mannen- und Weibersitz» in der Kirche von Riehen eingeschlossen. Mit Samuel Burckhardt-Zäslin zog ein Besitzer in «Klein-Riehen» ein, der wohl wie kein zweiter

dank seiner Persönlichkeit, seines riesigen Vermögens – er galt als der reichste Basler – und seiner kaufmännischen Tüchtigkeit dem Landsitz seinen Stempel aufdrückte. Allerdings ging er in seinen kaufmännischen Unternehmungen oft hart an die Grenze des Zulässigen, aber dank seiner aalglatten Art wußte er jede Schwierigkeit zu meistern und jede Situation zu seinen Gunsten auszunützen. Schon in jungen Jahren zeichnete sich sein kaufmännisches Talent ab, wie aus einer überlieferten Anekdote hervorgeht, die Paul Koelner unter anderem erzählt: Auf die Frage des Pfarrers in der Kinderlehre, was eine gute Handlung sei, gab der junge Burckhardt prompt zur Antwort: «Wohlfeil einkaufen und teuer verkaufen.» – So war es wohl selbstverständlich, daß Burckhardt schon früh alle möglichen offiziellen Ämter bekleidete; er wurde Großrat, Rechenrat, Appellationsrat, auch Mitglied des Land- und Baukollegiums. Als privates Großunternehmen schuf er das Salzwerk von Bruchsal, weiter war er Inhaber der Hüttenwerke Wehr und Albbruck. Als Zeugnisse dieser Eisenschmelze finden sich noch heute in den Parkalleen von «Klein-Riehen» verschiedene schöne gegossene Vasen. Die ausgiebigste Geldquelle floß Burckhardt aber aus dem Salzhandel zu; seinen ebenso großzügigen wie skrupellosen Geschäftsunternehmungen versuchten die Stadtväter nur mit sehr zaghaften Abwehrversuchen entgegenzutreten, da sie die guten Beziehungen mit dem finanzstarken Handelsherrn doch nicht belasten wollten. Es wurde sogar von stillem Einverständnis gemunkelt, und allerlei üble Verdächtigungen wurden laut, die der Salzschreiber Johann Conrad Wieland in Umlauf gesetzt haben soll. Dies erzürnte den Grandseigneur der Basler Kaufmannschaft aufs äußerste, so daß er sofort einen Prozeß gegen den Salzschreiber anstrengte, «der ihn in dem publico durchgezogen habe, wodurch er», Burckhardt, «bei der gantzen Ehren Burgerschaft in Haß gefallen sei». Wie nicht anders zu erwarten war, verlief die ganze Untersuchung still im Sand, Burckhardt konnte nichts Belastendes vorgeworfen werden, aber bezeichnenderweise erhielt auch Wieland keine Strafe, nicht einmal einen Verweis.

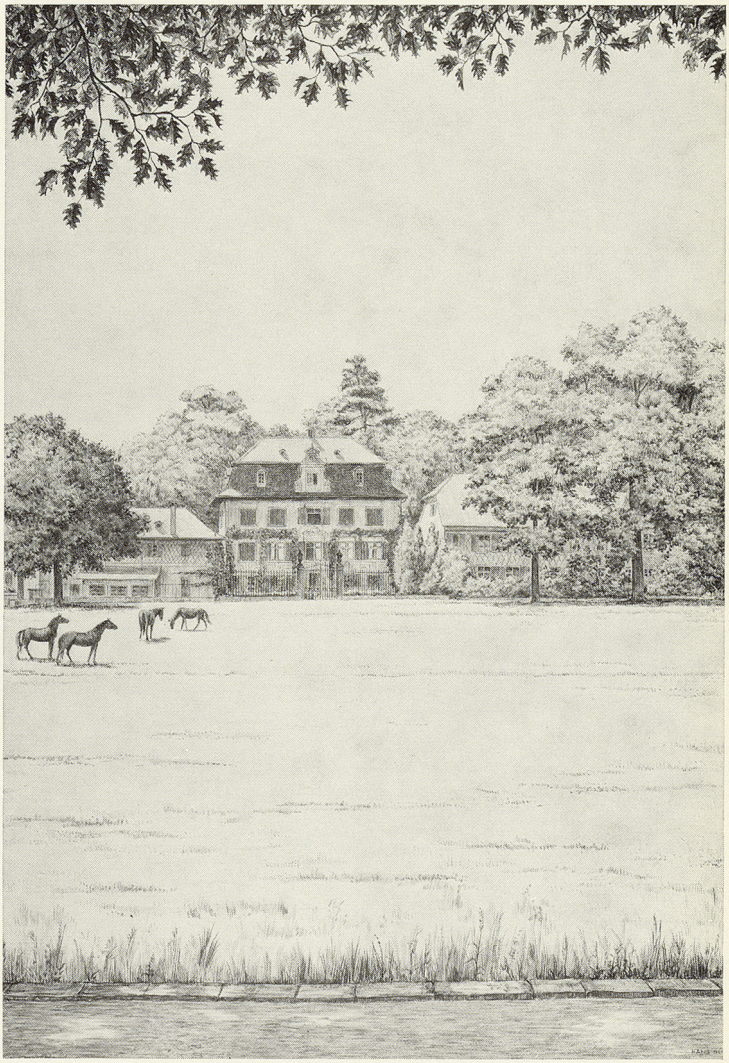
Samuel Burckhardt-Zäslin, mit irdischen Gütern reich gesegnet, war ein feudaler Bauherr und von Bauleidenschaft erfaßt. 1728 bis 1732 ließ er als prachtvollen Wintersitz den «Ramsteinerhof» über dem Rhein erbauen, bezeichnenderweise durch einen der berühmtesten Architekten seiner Zeit: Carl Hemeling. Dann folgte der «Holsteinerhof» an der Hebelstraße, und das Wohnhaus in «Klein-Riehen» erfuhr einen Umbau. Es behielt nach außen seine Gestalt und blieb ein einfacher Bau, der zwei Obergeschosse umfaßte, der rechteckige, gerade abgeschlossene Fenster zeigte und ein Dach mit zwei kleinen Walmen aufwies. Da das Wohnhaus sich für festliche Anlässe wenig eignete und kein großer Saal eingebaut werden konnte, ließ Burckhardt, wahrscheinlich wieder durch Hemeling, als Abschluß der südwestlichen Kastanienallee einen herrlichen Gartensaal erbauen, der vor allem durch seine wohlausgewogenen Proportionen auffällt. Es ist dies eine eigenartig kühne Lösung, einen Festsaal als selbständiges Gebäude zu erstellen, und dies in einer Größe von 13,5 × 9 m; auf jeden Fall besitzt er im Vergleich zum Wohnhaus, das 16,5 × 9 m mißt, ein ganz beträchtliches Ausmaß. — Weiter wurden die verschiedenen Gebäude nicht mehr dem Zufall der jeweiligen Bedürfnisse überlassen, sondern es wurde eine repräsentative Wirkung angestrebt. Deshalb wurde unter anderm die große Scheune jetzt im rechten Winkel zum Wohnhaus hinter diesem neu erbaut; so bildete die Scheune den Abschluß des hinteren Hofes. Es war allgemein üblich und entsprach dem damaligen künstlerischen Empfinden, daß ein Landsitz nicht allein in der Landschaft stehen durfte, sondern mit den Ökonomiegebäuden ein Ganzes bilden mußte, um so den Eindruck eines Weilers zu erwecken. Das große Wohnhaus ist, von der Riehenstraße her gesehen, etwas in die Tiefe geschoben, zwei nach beiden Seiten vorspringende Breitflügel rahmen das Haupthaus ein und bilden einen Vorplatz, einen Hof, der gegen die Wiese durch ein Gitter abgeschlossen ist. Der Hauptbau dominiert in schönster Weise über seine Umgebung. Sonderbar aber ist die Tatsache, daß dieser Hof keine direkte Zufahrt zur Riehenstraße besitzt und wohl auch nie besessen hat, denn

der Weg von der großen Fahrstraße endet bei den Ökonomiegebäuden. Die Auffahrt der Gäste erfolgte hier also nicht in der Mittelachse direkt auf das Hauptgebäude zu, sondern seitlich durch die lange Allee, die auf der Rückseite zwischen Gebäuden und Garten in einem Hof endet, der die eigentliche Aufgabe des Ehrenhofes übernahm; dies ist bis heute so geblieben. Diese Anlage, den cour d'honneur an die Rückseite des Hauptbaues zu verlegen, ist nicht die einzige dieser Art in Basel.

Allzu sichtbare Repräsentation entspricht nicht Basler Art; man liebt Zurückhaltung. Es ist durchaus möglich und sogar wahrscheinlich, daß sich Burckhardt durch das bischöfliche Residenzschloß in Bruchsal beeinflussen ließ, wo die Einfahrtsallee in gleicher Weise wie in «Klein-Riehen» in den Ehrenhof führt. — Eine der Hauptleistungen Burckhardts war weiter die Schaffung des Gartens, der nicht als abgetrenntes Gebilde dasteht, sondern mit dem Wohnhaus und den übrigen Gebäuden eine Einheit bildete. Auch nach späterer Umgestaltung ist diese Geschlossenheit erhalten geblieben. Beides, Gebäude und Garten, stehen in enger Beziehung zueinander, das eine ist vom andern abhängig. Der Garten wurde 1735 geschaffen im französischen Stil Le Nôtre, wie es damals die Mode erheischte; er bildete einen Übergang von strenger Architektur zu freier Natur. Die Gartenbreite war gegeben durch den Gebäudekomplex, die Längsachsen verloren sich in weiter Ferne. Gegen den Hof wurde das große Gartenrechteck durch ein kunstvolles schmiedeisernes Tor abgeschlossen, die übrigen drei Seiten als Alleen mit Roßkastanien gestaltet, die Burckhardt aus der Pfalz bezog. Überall herrschte strenge Symmetrie; von den seitlichen Alleen war die eine genau auf das Mittelfenster des Gartensaales ausgerichtet; das Pendant war entsprechend. Die Achse des Herrschaftshauses setzte sich fort durch das Hofportal und führte auf dem Mittelweg zum zweiten Portal am andern Ende des Gartens und gab den Blick frei in die damals noch völlig unbebaute Landschaft. Im Schnittpunkt des Achsenkreuzes fand sich ein rundes Bassin mit prächtigem Springbrunnen, und vier Statuen flankierten

das Wasserbecken. Die schönste dürfte die Venus Kallipygos gewesen sein, und auf hohen Steinsockeln standen Metallvasen aus den Hüttenwerken des Herrn Burckhardt. 1738 erwarb er noch weiter das Schlößlein zu Weil von seinem Schwiegervater, dem Ratsherrn Jacob Zäslin. — Den «Holsteinerhof» veräußerte Burckhardt weiter, nachdem er ihn schon längere Zeit nicht mehr bewohnt hatte. — Der Zeitgenosse des glücklichen Besitzers von «Klein-Riehen», Daniel Bruckner, schreibt über den prächtigen Landsitz: «Zierliches Landgut und prächtiger Garten, so mit vielen Zierarbeiten ausgeführt ist. Alle, die denselben sehen, bewundern dessen Gestalt, da Natur und Kultur liebreich untereinander vermischt und alles vortrefflich eingerichtet ist.»

1766 beschloß Samuel Burckhardt-Zäslin seine bewegte irdische Laufbahn; «Klein-Riehen» ging in den Besitz seiner Witwe über, die ihrerseits 1779 das Zeitliche segnete. Die einzige Tochter Anna Maria vermählte sich mit Samuel Merian; dieser Ehe entsprossen zwei Söhne: Samuel de Samuel Merian und Johann Jakob Merian, der sich später mit Gertrud De Bary verehelichte. Nach dem Ableben der Großmutter fielen die Güter den beiden Enkeln zu; das Los entschied, daß das Schlößchen Weil mit seinen reichen Reben an Samuel fiel, der Bruder Johann Jakob übernahm «Klein-Riehen». — Paul Koelner erzählt aus dem Memoirenwerk des Ratsherrn Emanuel Burckhardt-Sarasin folgende offenherzig geschilderte Begebenheit, die, wenn sie auch nicht in allen Einzelheiten restlos belegt ist, ein recht eigenartiges Licht auf die verwandtschaftlichen Beziehungen wirft und zeigt, daß menschliche Kleinlichkeit den Besitzern von «Klein-Riehen» auch nicht ganz fremd gewesen ist: «Schon in der Wiege wurden unter unsern reichsten Particularen Speculationsheirathen geschlossen; die meisten unter Verwandten, damit das Geld hübsch beisammen bleibt. Die Nachkommen unseres Samuel Burckhardt-Zäslin — beide Millionairs — bestimmten ebenfalls eine solche Allianz. Samuel hatte eine Tochter, Hans Jacob einen Sohn. Die Heurath gieng vor sich. Kurz nachher aber stirbt des Hans Jacob Frau. Dieser, obschon ein Fünfziger, besinnt



sich nicht lange und nimmt schnell eine 18-Jährige, und zwar des Bürgermeisters... Tochter, welcher er ein Leibgeding von 300 Mille Florins verschrieb, zur Ehe, worüber Samuel, dermalen Besitzer von Klein-Riehen, einen schrecklichen Zorn hatte, weil der neue Ehemann alle Jahr ein Kind hinpflanzte, wodurch seinem Tochtermann Schaden im Erb entstund. Nun begab es sich, daß zu Klein-Riehen das neue Heu auf der Heubühne in Gährung gerieth und zu brennen anfing. Als dies Hans Jakob vernommen, wollte er seinem Vetter und Gegenschwäher zu Hülf eilen. Schnell, wie er ihn erblickt, richtet er zum Zugloch hinaus die Spritze ins Gesicht des zu Hülf Eilenden und läßt lieber brennen, um das Vergnügen zu genießen, den H. Gegenschwäher wegzuschwemmen. Der kam nun nicht wieder...»

In Samuel Merian-Kuder, dem Sohn des Johann Jacob Merian-De Bary, besaß «Klein-Riehen» einen besonders sympathischen Besitzer; im Winter bewohnte er die «Kammerei» am St. Alban-Graben. – Durch Landkäufe und Tauschverträge von Matten, Äckern und Reben war das Gut noch wesentlich vergrößert worden. Die große Leistung des Samuel Merian war die Umgestaltung des «französischen Gartens» in einen «englischen Park». Als Gartenarchitekt wurde der berühmte Johann Michael Zeyher zugezogen, der den Schloßpark von Schwetzingen geschaffen hatte. Zeyher war mit Johann Peter Hebel befreundet, und der Dichter starb 1826 in dessen Hause in Schwetzingen. – Der Gartenarchitekt, der auch das Amt eines markgräflichen Hofgärtners am Markgräflichen Hof in Basel versah und bis zum Gartendirektor von Karlsruhe aufstieg, entledigte sich seiner Aufgabe in «Klein-Riehen» auf vorzügliche Art, indem er die schönen, äußern Baumalleen unverändert beließ und nur im Innern Baumgruppen, einen Felsenweiher und unregelmäßige Wege anlegte. Die verschiedenen Statuen fanden neue Aufstellung und wurden sinnvoll der neuen Umgebung eingefügt. Die mathematische Regelmäßigkeit war verschwunden, in harmonisch schöner Weise schlängelten sich die Wege durch die malerisch verteilten Baumgruppen. So ist es bis heute geblieben.

Weiter galt Merians Interesse der Landwirtschaft, im besondern auch der Bienenzucht; so ließ er, dem damaligen Geschmack entsprechend, ein Bienenhaus in dorischer Tempelform errichten, das mit Borke überzogen wurde. Es ist dies eine Sehenswürdigkeit, die unserm heutigen Empfinden etwas fremd geworden ist. — Interessant sind Merians in kleinem Heft von 14 mal 5 Zentimetern mit feiner Schrift geschriebene tagebuchartige Eintragungen, die ein Stück Weltgeschichte erzählen, besonders in den Kriegsjahren 1813 bis 1815, die auch «Klein-Riehen» sorgenvolle Tage brachten. Eine kleine Auswahl dieser Notizen möge dies beleuchten: 1813, 21. Dezember: «ein unglücklicher Tag für die Schweiz. In der Nacht, morgens, den ganzen Tag sind die alliierten Truppen, vielleicht 30 000 Mann Artillerie, Cavallerie, Infanterie, Scharfschützen etc., über die Rheinbrücke ins Elsaß, ins Bisthum, in die Schweiz gezogen. Fürst von Liechtenstein an der Spitze; eine Deputation hat ihn harangiert; Fürst von Schwarzenberg ist hier. Viele Truppen blieben in der Stadt; 20 auch 30 Mann in einem Haus; in Kl. Riehen hatte 30 Offiziere, 63 Mann, 47 Pferd.» — 1814, 13. Januar: «Morgens zehn Uhr wurden alle Glocken geläutet, die Ankunft des Kaysers Alexander und des Königs von Preußen zu feyern; erster logiert bey Herrn Bourcard im Segerhof und letzter bei Dietrich Burcard. Die russische und preußische Gardes, an deren Spitze Fürst Constantin, defilierten, 38 000 Mann stark, nachmittags vor den 3 Monarchen bey dem Petersplatz. Abends wurde die ganze Stadt beleuchtet, auch mehrere Transparente.» — 30. März: «Abends erhielt ich abermals Einquartierung, 2 russische Offiziere und 2 Bediente; ich machte Vorstellungen bey dem Quartieramt, sie blieben aber fruchtlos; da ich kein Platz in meinem Haus hatte, mußte ich nothgedrungen sie im Gasthaus zum Wilden Mann auf meine Kosten logieren und verpflegen. Abends kamen unsere Obrist und andere Offiziers, wir musicierten.» — 6. April: «erhielten wir die erfreuliche Nachricht, das Kayser Alexander, König Wilhelm, G. M. von Schwarzenberg an der Spitze ihres Heers in Paris eingerückt sind. Ich wollte mein Haus illuminieren, auf angehörte

Gegengründ aber unterließ ich es.» — 11. April: «Mit Hüningen ist Waffenstillstand. Mit Oberst Aschouramoff nach Bourglibre, Michelfelden, gefahren, dann zu Fuß den Tour der 3. Parallelen gemacht, in der Sternschanz gewesen, die Trümmer des Maschikuli-Thurms besehen, Denkmahl Abatucci etc., alle Laufgräben durchgangen, war sehr interessant. Nachts gegen 10 Uhr wurde Hüningen beschossen und bombardiert; es brannte mehremals in der Festung. Wir gingen, Frau und Trinette mit Hrn. Oberst Aschouramoff, zu Hrn. Rathsherr Vischer am Rheinsprung und blieben bis 1 Uhr; es war eine erhabene Darstellung.» — 15. April: «Hüningen hat capituliert! Dem lieben Gott unseren besten Dank.» — 2. May: «ist Marie Louise mit dem 3jährigen Napoléon, Madame Montebello, Brignolet, Montesquiou, General Caffarelli, de Menneval, Corvisart, de Bausset, General Kinsky etc. hier angekommen; sie blieb den 3. May hier; den 4. May sind dieselben verreist.» — 4. July: «ist Obrist von Brehm, welcher 4 Wochen bey uns war, verreist. Er hatte es sehr gut; gab keinen Kreuzer Trinkgeld! Will's Gott ist es die letzte Einquartierung dieses Jahr; indessen meinen innigsten Dank für die milde Züchtigung.» —

1815, 26. März: «Wir erleben wiederum eine unruhige, sehr angstvolle Zeit. Den 1. März ist Napoléon am Golfe de St. Juan gelandet; den 21. März ist er ohne Schwerdtschlag in Paris angekommen. Seit einigen Tagen haben wir von unserer Landschaft Miliz in der Stadt, ca. 600 Mann in den Kasernen.» — 25. Juny: «hatten wir die Nachricht der Abdication von Napoléon, nach der fürchterlichen Niederlage, welche er den 18. und 19. Juny erlitt» (Schlacht bei Waterloo). — 26. Juny: «in der Nacht und den ganzen Tag hatten wir den Durchmarsch der oestreichischen Armee, drey Armeecorps, No. 1 Collorado, No. 2 Hohenzollern und Reserve unter Erzherzog Ferdinand; passierten unsere Rheinbrücke; sie schlugen zwo Schiffbrücken bey Grenzach; der Rhein ist aber sehr groß, und sie konnten sie nicht passieren; es fiel kein Schuß in der Vestung Hüningen. In Klein-Riehen haben sich eigenmächtig einquartiert Graf von Wartensleben, ein Obrist, ein Adjudant und

50 Gemeine; haben übel gehaust; dem Lehenmann Gersten und Klee abgemäht und viel Güter gestohlen.» — 26. July: «erhielt ich in der Stadt Einquartierung, 1 Hauptmann, ein Oberleutnant vom Kanton Wallis und ein Bedienter; sie blieben bis 31. dies, in allem 5 Tag. Zwischen 1 und 2 Uhr wurde die Stadt von der Batterie vor Hüningen stark beschossen; viele Bomben oder Haubitzgranaten fielen in die Stadt; die Häuser der Frau Peter Merian, Wittib Legrand und Mutter, Eckenstein etc. wurden stark beschädigt; es kamen auf den Münsterplatz, auch sagt man ins St. Alban-Thal. Gottlob kein Mensch wurde beschädigt.» — 26. August: «hat Hüningen capituliert; Gott sey unser wärmster Dank dafür.» — 28. August: «Morgens 7 Uhr mit Frau und Töchtern nach Bourglibre gefahren; um 9 Uhr hielt Erzherzog Johann mit großem Gefolg den feyerlichen Einzug in Hüningen. Oestreicher, Hessen, Wirtemberger und Schweizer waren in Spallier. Barbanègre und Chancel verließen die Vestung und die Besatzung, ca. 1800 Mann stark, streckte das Gewehr.» — 4. September: «hab ich mit Frau und Trinette dem Fest, welches dem Erzherzog Johann gegeben wurde, beygewohnt; von 7 Uhr bis 2 Uhr morgens auf dem St. Peters-Platz, schöne Illumination, Triumphbogen, Rotonde, Speissaal 500 Gedeck, bey 800 Personen waren eingeladen, es war ein glänzendes Fest.» —

Nächster Besitzer des Landgutes wurde Samuel Merian-Merian, der Schwiegersohn des Samuel Merian-Kuder, der 1842 den Landsitz aus der Erbmasse zum Betrag von 80 000 Schweizer Franken übernahm. Zwei Jahre später rundete er den Besitz durch einen letzten großen Landkauf ab und veränderte das Aussehen von «Klein-Riehen», indem er Stallung und Scheune, die senkrecht zum innern Ehrenhof standen und diesen abschlossen, niederlegen und durch eine neue große Scheune ersetzen ließ, die wieder die gleiche Richtung wie die des Wohnhauses einnahm. Als hinterer Abschluß des Hofes wurde das prächtige Eingangsgitter verwendet, und als Pendant zum Gartensaal entstand die Orangerie. Weiter war Merian der Schöpfer des Hirschparkes, der bis heute besteht und vor

einiger Zeit nach neuen Erkenntnissen umgestaltet worden ist und einen prächtigen Bestand an Tieren aufweist.

Eine reizvolle Episode aus dem Jahre 1842 über den unfreiwilligen Besuch des Königs von Preußen erzählt die damals fünfjährige Tochter des Ehepaares Merian-Merian, die nachmalige Frau Marie Geigy-Merian in ihren Aufzeichnungen: «Ich wohnte mit meinen Eltern, Herrn und Frau Samuel Merian-Merian, auf unserm Gute zu Klein-Riehen, als sich die Nachricht verbreitete, der König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., werde am 23. September im Laufe des Vormittags von Lörrach her bei uns vorbeifahren, um sich über Basel nach seinem schweizerischen Fürstentum Neuchâtel zu begeben. Das bevorstehende Ereignis machte besondern Eindruck auf eine Schar norddeutscher Zimmerleute, die eben beschäftigt waren, die große Scheune bei unserm Gut aufzurichten; sie freuten sich offenbar, auf Basler Boden ihrem preußischen Landesherrn eine Huldigung zu bereiten. Ich saß an jenem mir unvergeßlichen Morgen mit meiner Mutter und einer Fräulein Joos von Schaffhausen, Schwester des späteren Nationalrats, auf einem Bänklein an der Straße, ungefähr an der Stelle der heutigen Tramstation. Da erhoben sich Staubwolken von Riehen her. Ein Wagen rollte in schneller Fahrt heran; es mußte der König sein. Wir erhoben uns bereits zum Gruße, als der Wagen plötzlich stehenblieb, der Lakai vom Bock heruntersprang und die deutschen Zimmerleute, sichtlich bestürzt, herbeieilten. Es mußte etwas passiert sein. Zum Glück war bloß die Achse der zweispännigen Equipage gebrochen; auch ein Rad war leicht beschädigt. Meine Mutter trat auf die ihr aus Bildern bekannte Königin zu, nannte ihren Namen und stellte den Herrschaften unser Haus zur Verfügung, bis ein neuer Wagen aus der Stadt besorgt wäre. In äußerst liebenswürdiger Weise wurde das Anerbieten angenommen, und wir gingen langsam aufs Haus zu. Rasch hatte die Mutter noch Auftrag erteilt, den großen Gartensaal zu öffnen und eine kleine Erfrischung bereitzustellen. Ich sehe uns heute noch im Gartensaal sitzen. Das Königspaar ließ sich die frischen Feigen vom Spalier und die ‚Läll itärtli' recht wohl

schmecken. Dann nahm mich die Königin auf den Schoß und plauderte in ihrer herzensguten Art sehr freundlich mit mir. Der König gefiel mir weniger. Er trug ein Reisekäpplein aus Wachstuch und war offenbar ein wenig nervös, wie's an seinen kurzabgebrochenen Sätzen zu erkennen war und an der Art, wie er mit den Fingern auf dem Eßtisch trommelte. Er erhob sich dann auch bald und trat in den Garten hinaus, sah sich die Anlagen an und schaute der Arbeit seiner Landsleute zu, die an der großen Scheune bauten. Es mochten etwa anderthalb Stunden vergangen sein, als der aus der Stadt bestellte Wagen an unserm Haus vorfuhr. Das Königspaar dankte mit vielen herzlichen Worten und lud uns freundlich ein, es in Berlin zu besuchen; auch an meinen in der Stadt weilenden Vater wurden der Mutter Grüße aufgetragen.

In Basel sollen die Majestäten gegen 1 Uhr mittags angelangt sein; sie nahmen des Mittagessen im Hotel ‚Drei Könige' ein. Dann ließ sich der König ins Münster und auf die Pfalz führen. Es war ihm wenig angenehm, daß sich bald große Menschenmassen auf dem Münsterplatz ansammelten und sich ziemlich zudringlich benahmen. Um fünf Uhr fuhren König und Königin ab, übernachteten in Delsberg und langten am Abend des folgenden Tages zu Landeron, an der Grenze des Fürstentums Neuchâtel, an. Hier fand die Begrüßung durch die Behörden statt. Der König hatte Staubmantel und Wachstuchkäpplein mit der grünen, goldbesetzten Uniform und dem Tschakko seines neuenburgischen Schützenbataillons vertauscht. Das sind meine Erinnerungen an den Königsbesuch vom September 1842. Ein Stück vom zerbrochenen Wagenrad bewahren wir heute noch in Klein-Riehen auf als Relique. Alle Anekdoten, die sich sonst an diesen unfreiwilligen Besuch der preußischen Majestäten knüpften, sind pure Phantasiegebilde.»

In der Zeit, da Samuel Merian-Merian das Gut bewohnte, brach eine Epoche an, die Basel und auch «Klein-Riehen» viele Wandlungen brachte. Die Stadtbefestigungen wurden niedergelegt, die Umrisse der Stadt begannen ins Formlose zu zerfließen, Bahnhöfe wurden gebaut, die Eisenbahn begann die romantische Postkutsche

zu verdrängen; Basel wandelte sich zu einer Stadt, die sich den Forderungen einer neuen Zeit anzupassen wußte. 1852 wurde ein Staatsvertrag zwischen der Schweiz und Baden abgeschlossen, der den Bau der Eisenbahn über Kleinbasel nach Schaffhausen und Konstanz zum Ziel hatte und weiter eine Bahnlinie über Lörrach ins Wiesental vorsah. Der Besitzer von «Klein-Riehen» sah sich daher gezwungen, von seinem Land an die Gesellschaft der Wiesentalbahn 53 800 Quadratfuß abzutreten; die bezahlte Summe betrug 5380 Franken. Das Land, das bis zum Rhein gereicht hatte, war zerschnitten. —

1855 vermählte sich die Tochter des Samuel Merian-Merian, Marie, wie oben erwähnt, mit Johann Rudolf Geigy. Bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts war das Haus Geigy zu einer in Farbwaren führenden Firma aufgestiegen, die in Mittel- und Westeuropa eine große Zahl von Vertretungen besaß. Seither ist die Firma längst Welt-Firma geworden. Johann Rudolf Geigy-Merian nahm im kantonalen und eidgenössischen Wirtschaftsleben eine führende Stellung ein und bekleidete in Handel und Industrie eine große Zahl von Ämtern. Auch wirkte er jahrzehntelang im öffentlichen Leben, war Großrat und Nationalrat. In Würdigung seiner vielen Verdienste wurde ihm 1910 der Doktor honoris causa der Universität Basel verliehen. — Auf seinem Gut «Klein-Riehen» ließ er das Wohnhaus geschmackvoll umbauen; es erhielt ein Mansardendach und über dem mittleren Mansardenfenster einen Giebelaufsatz. Über die Fenster des ersten Stockes wurde eine horizontale Bekrönung gesetzt und dem Erdgeschoß eine Rustikaverkleidung vorgeblendet. Der Garten erhielt einen neuen Weiher und das Portal, ähnlich wie beim «Wenkenhof», wurde von zwei Postamenten mit Hirschen eingerahmt. Als typisches noch heute bestehendes Kennzeichen entstanden der Wasserturm und das Maschinenhaus, die eine besondere Wasserversorgung gewährleisteten. 1876 wurde der Bau des großen neuen Herrschaftshauses begonnen, dessen Schöpfer J. J. Stehlin d. J. war, ein damals sehr geschätzter Architekt, der viele Villen gebaut hat. Den etwas wuchtigen Bau, der von verschiedenen

Stilen beeinflußt gewesen war, ließen die heutigen Besitzer 1951 wieder abbrechen. — 1891 entstand beim Hirschpark ein weiteres Wohnhaus, das in neuer Zeit einige Änderungen erfahren hat.

In «Klein-Riehen» wurden zu jener Zeit oft glänzende Gartenfeste gefeiert, sei es bei wichtigen Anlässen der Firma Geigy, an Jahresversammlungen der Naturforschenden Gesellschaft oder wenn Freunde und Verwandte aller Grade die Gastfreundschaft des Ehepaares genießen durften. — Am 18. Juni 1890 wurde ein traditioneller Familientag gefeiert. Darüber war kurz nachher folgende Notiz in der Zeitung zu lesen: «Mittwoch Nachts bemerkte der Feuerwächter auf dem Münster in der Richtung gegen Riehen einen hellen Schein, und er setzte sofort den Kommandanten der Feuerwehr telephonisch davon in Kenntnis. Bevor jedoch Alarm gemacht wurde, sandte man einen Mann nach der bezeichneten Richtung, um sich zu erkundigen; immerhin wurde inzwischen das Feuerwehrmagazin beim Klaraposten geöffnet, damit im Notfalle sofort die nötigen Requisiten bei der Hand seien. Glücklicherweise mußte kein Gebrauch davon gemacht werden; es stellte sich nämlich heraus, daß im Bäumlihof ein Gartenfest stattfand, bei welchem Anlaß Bengalfeuer abgebrannt wurden. Diese Bengalfeuer waren es, welche den Feuerwächter des Münsters irregeleitet hatten.»

Seit der Zeit des Johann Rudolf Geigy-Merian ist «Klein-Riehen» oder der «Bäumlihof», wie er heute wieder mehr genannt wird, im großen und ganzen unverändert geblieben, mit Ausnahme der bereits erwähnten verschwundenen Villa von 1876. Das Großartige der ganzen Anlage liegt noch heute im Zusammenklang von Gebäuden und Park. Über allem liegt ein Hauch von nobler Basler Baukultur, von vornehmer Repräsentation und weiser Zurückhaltung. Der «Bäumlihof» ist ein Beispiel eines Landsitzes, bei dem das Zusammenspiel der einzelnen Faktoren vollkommen ist und durch nichts gestört wird. Gebäude und Park bilden ein Ganzes; noch ist der Barockgarten spürbar trotz seiner Umwandlung in einen «englischen Park», denn die prächtigen, hohen Kastanienalleen führen vom Gebäude weg in die Weite und schließen das

Rechteck ab. Der einfache Brunnen mit seinem obeliskartigen Stock, der seit 1703 hinter dem alten Herrschaftshause steht, die prächtigen Gartentore, die sich als herrliche Silhouette in filigranartiger Feinheit vom grünen Grund abheben und von spielerisch beschwingten Rokoko-Ornamenten bekrönt werden, bilden entzückende Akzente, die von hohem handwerklichem Können alter Handwerksmeister zeugen. Und weiter erinnern die formschönen, gegossenen Vasen an die Eisenschmelze des Herrn Burckhardt-Zäslin, den baufreudigen Besitzer von «Klein-Riehen». Rings um den «Bäumlihof» dehnen sich noch heute grüne, weite Flächen, Kornfelder oder Maisäcker, Kleematten oder Wiesen, auf denen friedliche Kühe oder Schafe weiden oder prächtige Pferde sich tummeln und feingliedrige Fohlen auf stelzigen Beinchen ihre ungelenken Sprünge üben. — Beim «Bäumlihof» ist die Einheit von Architektur und Natur, in der das Tier sogar noch eine Rolle spielt, in schönster Weise sichtbar, und darin liegt der hohe künstlerische Wert dieses Landsitzes.